

Es gibt nichts zu tun

»Es gibt nichts zu tun, und ich muss nirgendwo hingehen.« Ein Satz auf einem Sticker. Der klebt gleich neben dem Lenkrad im Auto. »Es gibt nichts zu tun, und ich muss nirgendwo hingehen.«

Das Auto gehört einem Mann, der eigentlich sehr viel zu tun hat und ständig irgendwo hin muss. Er arbeitet als Seelsorger für Polizistinnen und Polizisten mitten in der Großstadt. Da sitzt hin und wieder die Anspannung direkt neben ihm im Auto. Das Mobiltelefon in seiner Tasche ist immer voll geladen und bereit. Und dann steht der Mann, der für alles und jedes ein Ohr und ein Herz hat, im Stau oder an der Ampel – und sein Blick fällt auf diese 10 Worte: »Es gibt nichts zu tun und ich muss nirgendwo hingehen.«

Es gibt die Momente, wo der Kopf zu voll ist und das Herz einzuknicken droht angesichts all der anfliegenden Sorgen, Termine und Beschwerden. Klar gehört Stress zum Leben. Wo die Gegenerfahrung fehlt, wo wir nicht mehr spüren können, wie Luft und Leere sich anfühlen, da werden wir auf ungesunde Weise einseitig. Ist es möglich, dem Augenblick in dem ich mich gerade befinde, zu erlauben, dass es kein Müssen gibt und der Aufgabenkatalog warten kann?

Ein anderer Seelsorger ist unterwegs, nicht mit dem Auto, mit dem Boot am Ufer entlang. Dort sieht er Viele, die auf ihn warten. Die Gesichter sind nur schemenhaft zu erkennen, aber er hört ihre Rufe und sieht, wie sie winken. Der Mann im Boot, es ist Jesus, weiß: jedes Gesicht ist für ihn eine Aufgabe. Aber dort auf dem Wasser gibt es den Abstand, in Ruhe von außen auf die Situation zu sehen. Für einen Augenblick kann er nicht nur auf die Anderen, sondern auch auf sich selbst schauen und erkennen, ich werde nicht überwältigt von meinem vollen Kopf, von all meinen Aufgaben.

»Es gibt nichts zu tun, und ich muss nirgendwo hingehen.« Die Worte wirken überraschend, ja paradox. Doch ihre Wirkung besteht darin, dass ich durchatme und aus dem Augenblick heraus neu gesammelt und innerlich sortiert Ja sage zu den Aufgaben, die mir heute in die Hand gelegt werden. Dem Seelsorger aus dem Boot ist wenig später etwas schier Unglaubliches gelungen. Die Menschenmenge am Ufer war tatsächlich groß, die Bibel berichtet von 5000 Leuten.

Aber niemand ging nach der Begegnung mit Jesus unversorgt oder enttäuscht davon. Im Gegenteil: Er hatte gemeinsam mit seinen Mitarbeitern gute Arbeit geleistet. Alle wurden satt. Ein Wunder – aus dem Augenblick der Leere in die Fülle kommen!